

Sprachforschung – Altwegeforschung – Siedlungsforschung *Slawische Namen als Indizien für frühe Niederlassungen an Altwegen* *im Mittelalter durch den Erzgebirgswald nach Böhmen*

Karlheinz Hengst

Die Problemlage

Im heutigen Erzgebirge in Südwest-Sachsen gibt es einige Ortsnamen (ON), die wiederholt Widersprüchliches sichtbar machen. Einerseits sind es ON für Orte, deren Siedlungs- und Flurform eindeutig auf Gründungen aus der Zeit des großen Landesausbaus in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hinweisen. Andererseits haben diese ON aber ein durchaus slawisches „Aussehen“ mit ihren Auslautsilben auf *-au* oder *-litz* und Erstgliedern wie z.B. *Lug-*, *Rasch-*, *Wilk-* und *Zöb-*.

Nun gab es aber in der Zeit der deutschen bäuerlichen Besiedlung unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa im gesamten Rodungsgebiet des Gebirgswaldes jedoch nur Transonymisierung, d.h. konkret die Übertragung von älteren slawischen Gewässernamen auf die an den Waldbächen angelegten neuen Siedlungen. Aber slawische Namengebung für deutsche Dorfanlagen etwa mit Nutzung eines slawischen Personennamens (PN) ist nicht nachweisbar.

Die Sprachforschung hat sich daher bemüht, die strittigen ON aus dem Deutschen zu erklären oder auf vereinzelte Verwendung von slawischen Flurnamen zurückzuführen. Allerdings ist das für den kritischen Sprachforscher und Kenner der Region nicht überzeugend gelungen. Und die in den Nachbarwissenschaften nach wie vor beliebte Erklärung, es handle sich dann eben um Namengebung durch einzelne an dem Kolonisationsprozess mitwirkende Slawen, ist nach dem heutigen Forschungsstand zu Siedlung und Namengebung im Westerzgebirge nicht mehr haltbar. Daher erfordert die Lösung der Widerspruchslage eine neue Analyse mit transdisziplinärer Betrachtungsweise.

Ausgangsbasis sind dabei sprachliche Gebilde in der Form von Namen. Damit ist eine in erster Linie sprachwissenschaftliche Neubetrachtung nötig. Es geht dabei um eine Analyse der für den Sprachhistoriker auffallenden heutigen ON *Lugau*, *Oederan*, *Raschau*, *Taura*, *Wilkau*, *Zetbau*, *Zschocken* und *Zöblitz*. Bei den ON *Lugau*, *Raschau* und *Zöblitz* sind die bisherigen Erklärungsversuche aus dem Deutschen mit Annahme eines slawischen (slaw.) Lehnwortes **lug* ‘Wiese’ (HONB I: 627), eines slaw. Flurnamens zu **tur* ‘Auerochse’ (HONB II: 489) oder

eines mundartlichen Verbs *raschen* ‘(leicht) gefrieren bzw. Geräusch machen’ (HONB II: 253f.) und eines Personennamens (PN) **Zobelín* (HONB II: 648f.) nicht befriedigend. Die übrigen ON *Oederan*, *Wilkau*, *Zetbau* und *Zschocken* werden hingegen als einwandfrei slawische Bildungen beschrieben, es fehlt aber an einer dem heutigen Forschungsstand entsprechenden Erklärung zu ihrer besiedlungsgeschichtlichen Einordnung.

Es soll daher hier der Versuch unternommen werden, die genannten ON im Zusammenhang mit den Ergebnissen der Altwegeforschung näher zu beleuchten. Dabei wird der Vermutung nachgegangen, ob es sich um schon vor der deutschen Besiedlung in der Landesausbauzeit im 12. Jahrhundert angelegte und somit ältere Versorgungsstationen an den Altwegen handeln könnte. In Betracht kommt also die slaw. Landesausbauzeit vom Ende des 8. Jahrhunderts bis etwa Mitte des 10. Jahrhunderts.

Günstiger Stand der historischen Forschungen in Sachsen

Der Freistaat Sachsen ist im Hinblick auf *historische Forschung* in einer besonders günstigen Situation. Neben zahlreichen Einzelpublikationen und Überblicksdarstellungen¹ liegt zur *Besiedlungsgeschichte* ein zusammenfassendes Opus vor mit dem Titel „Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen“. Dieses von der Historischen Kommission bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig erarbeitete Kartenwerk wird durch zahlreiche Beihefte begleitet und ermöglicht eine zuverlässige Information. Beihefte liegen auch zur Ur- und Frühgeschichte (bis 929) sowie zum Mittelalter (nach 929) vor. Darin wird auf weiterführende Literatur reichlich verwiesen.

Die Ergebnisse der *Archäologie* sind für jedermann seit 2014 leicht einsehbar und zugänglich in den Ausstellungsräumen des Staatlichen Museums für Archäologie Chemnitz (SMAC). Erfasst und im Bild dargestellt sind auch die archäologischen Erkenntnisse zu einzelnen Regionen Sachsens² sowie zur Herrschafts-, Kirchen- und Besiedlungsgeschichte.³

1 Vgl. z. B. Walther (1989) zur Landnahme und Stammesbildung der Sorben (um 600 bis 929) sowie zum einsetzenden Landesausbau; dazu auch Kobuch (1989).

2 Vgl. auch die laufenden Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege.

3 Vgl. von Mildenerberger (1959), über die Editionen des Sächsischen Landesamtes für Archäologie in Dresden bis hin zu Einzeldarstellungen wie Geupel (2013).

Relevante Aussagen aus der *Sprachgeschichte* und der Forschungsbefund zu den seit dem frühen Mittelalter tradierten Namenformen insbesondere von Gewässern und Siedlungen sind in zahlreichen Monographien und Nachschlagewerken verfügbar.⁴

Zum Land Sachsen liegt nach gründlicher Bearbeitung ein Fundus vor, der es nun auch ermöglicht, bislang übergangene oder unzureichend beachtete Fragestellungen ins Blickfeld zu rücken. Hier sollen nun betont die Altwegeverläufe im westlichen Sachsen im Zusammenhang mit einzelnen an diesen gelegenen Siedlungen einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Auslöser dafür ist, dass die oben genannten etymologisch strittigen ON sowie einige weitere slaw. ON seit dem Mittelalter Orte anzeigen, die alle an Altwegen liegen. Das ist aber bisher noch nie angesprochen und somit nie thematisiert worden.

Siedlungsplätze mit slawischen Namen an Altwegen überdenken

Mit den Altwegen rückt ein Gebiet in den Fokus, das eigentlich erst ausgangs des 12. Jahrhunderts vom deutsch geleiteten Landesausbau erfasst wurde. Es betrifft das heutige Erzgebirge und sein Vorland. Dieses Gebiet war aber bereits vor der deutschen bäuerlichen Besiedlung Durchgangsgebiet von den slawischen Altsiedelräumen,⁵ insbesondere von Plisni (mit den Zentren Altenburg und Schmölln)⁶ und Daleminze (von Riesa, Oschatz bis Leisnig, Döbeln und Nossen)⁷ sowie Rochelinzi (um Rochlitz)⁸ zu den slawischen Siedlungskammern in Böhmen und umgekehrt.

Unmittelbarer Anlass sind bei einigen Orten an den Altwegen mit slawischen Siedlungsnamen feststellbare **Diskrepanzen** zwischen a) Siedlungs- und Flurbild, b) Struktur der slaw. ON-Form, c) zeitlichem Ansatz der slaw. Namensbildung und d) bisheriger sprachgeschichtlicher Herleitung bzw. Interpretation der jeweiligen Namensprägung.

4 Vgl. zusammenfassend HONB; ferner die ausführlichen Bände in der Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ von 1956 bis 2007.

5 Zu den slawischen Altsiedelgebieten vgl. Walther (1989), mit Karte S. 74; einen vollständigen Überblick bietet Eichler (1985), mit Karte S. 148; jüngst Wenzel (2019), mit kolorierter Karte S. 283.

6 Vgl. Wenzel (2021b).

7 Vgl. Wenzel (2017); Wenzel (2019: 269f.).

8 Vgl. Wenzel (2021: 50–59, mit Karte S. 56).

Konkret handelt es sich bei den zu besprechenden Widersprüchen bei einzelnen Orten an den Altwegen eindeutig

- (1) um Reihendörfer mit Waldhufenflur,
- (2) um Orte mit slawischen ON, die eine übereinstimmende Struktur zeigen, gebildet aus PN (meist KurzN) + Possessivsuffix *-jb* oder *-in-* oder *-ov-*,
- (3) typische sprachliche Bildungen aus der Zeit des slawischen Landesausbaues vom Ende 8. bis ins 10. Jahrhundert und
- (4) in der Fachliteratur bis jüngst z. T. wenig überzeugend als deutsche Bildungen aufgefasst oder gar als slawische ON aus dem 12. Jahrhundert versucht zu interpretieren.

Letzter Punkt unter (4) ist ganz besonders kritisch zu sehen, denn es lassen sich keine Siedlungen aus der Phase des forcierten Landesausbaues unter deutsch-herrschaftlicher Leitung im 12./13. Jahrhundert finden, die slawisch benannt wurden.

Die sprachhistorische Faktenlage

Sprachgeschichtlich ist zur Klärung hier im Weiteren zweierlei zu beachten wichtig:

Erstens hat die Sprachforschung nachweisen können, dass die slawische Landnahme in den Siedelgebieten östlich der Saale im 7. Jahrhundert⁹ nicht schlagartig flächendeckend erfolgte. Vielmehr ist ein vom 8. bis 10. Jahrhundert beobachtbarer slawischer Landesausbau vollzogen worden. Das ist auch von Besiedlungs- und Landesgeschichte anerkannt und übernommen worden. Die Frühhistoriker sprechen daher von einer frühslawischen (7. Jahrhundert) und einer mittelslawischen Zeit (8.–10. Jahrhundert). Die letztere Phase wird bestimmt durch die slawische Binnenkolonisation.¹⁰

Zweitens ist sprachgeschichtlich die sogen. mittelslawische Zeit im Raum südlich von Magdeburg durch die Sprachstufe des *Voralt-sorbischen* bestimmt. Vom *8. bis 10. Jahrhundert* waren die slawischen Dialekte noch durch viele Überein-

9 Vgl. dazu zusammenfassend Blaschke (1990: 43–52).

10 Zur slawischen Binnenkolonisation vor und nach der deutschen Eroberung von 929 und dem um 1100 noch andauernden sorbischen Landesausbau in den Altsiedelgebieten vgl. Blaschke (1990: 108–110). Die Aussage stützt sich dabei auf die Ergebnisse der Sprach- resp. speziell der Ortsnamenforschung in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

stimmungen gekennzeichnet.¹¹ Dazu zählte u. a. die Bewahrung der Nasalvokale sowie der reduzierten bzw. ultrakurzen Halbvokale /i/ und /ü/, in der Schrift manchem noch bekannt als <ɪ> und <ʊ>. Erst Ende des 10. und zu Beginn des 11. Jahrhunderts setzte die sprachliche Diversifizierung und Entwicklung zu den slawischen Einzelsprachen ein. Das bedeutete zugleich die Veränderung auch bei den Nasalvokalen und Halbvokalen. Es war der Beginn der altsorbischen Sprachperiode, abgekürzt aso. im Unterschied zu vorher bis ins 10. Jahrhundert voraso.¹²

Vier wichtige Altwege durch den westlichen Gebirgswald

Hier muss nun abgehandelt werden, wie sich die oben kurz angedeuteten Divergenzen im Einzelfall zeigen und wie sie möglicherweise beseitigt werden können. Ausgangspunkt sind die Erkenntnisse der Altwegforschung.

Diese hat den Verlauf der Altwege recht genau und überzeugend ermittelt.¹³ In der Fachliteratur sind sie auch als *semitae Bohemicae* mit ihren Formen aus frühen Urkunden bekannt. Diese ältesten bezeugten Wege führten aus den slawischen Altsiedelräumen im mittleren Sachsen sowie aus dem östlichen Thüringen durch den einstigen Dunkelwald übers Gebirge nach Böhmen.

Hier soll bewusst nur eine Auswahl dieser alten Trassen nach den Angaben von Gerhard Billig (1981) näher betrachtet werden.¹⁴ Es betrifft *erstens* den Altweg A von Plisni über heute Zwickau nach Böhmen, *zweitens* den Weg B von Altenburg über heute Waldenburg/Remse an der Zwickauer Mulde nach Böhmen, *drittens* den Weg C aus dem Gau Rochelinzi bis ins obere Westerzgebirge über Zöblitz und Rübenau in Richtung Prag, *viertens* den Altweg D aus dem slawischen Daleminze-Gau von Döbeln über Mahlitzsch und Sayda nach Böhmen. Unsere Betrachtung richtet sich dabei auf die Verhältnisse vor der deutschen Besiedlung im Rahmen des großen Landesausbaues. Dieser Kolonisationsprozess wurde unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa in der Zeit ab etwa 1160 vollzogen.

11 Das war die Zeit, in der die Kompetenz in einem slawischen Dialekt ausreichte, um sich im gesamten und weit ausgedehnten slawischen Sprachraum verständigen zu können. Insbesondere die Missionsarbeit konnte diese Situation nutzen. Vgl. ausführlicher dazu auch Hengst (2014).

12 Vgl. dazu ausführlich Eichler (1965: 46–56 u. 62–70).

13 Vgl. dazu ausführlich Wißwa (1987); zusammenfassend zuletzt Renate Wißwa in dem Band: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz. Aus dem Stadtarchiv Chemnitz, Heft 6. Stollberg 2002: 64–77 mit weiterer Literatur.

14 Wir folgen hier den gründlichen Darstellungen des Frühhistorikers Gerhard Billig mit Karte zu den von ihm mit A–D gekennzeichneten Altwegen.

Somit interessiert hier also die ältere Situation im 10./11. Jahrhundert. Wir wissen jedoch nicht, seit wann die in Urkunden aus dem 12. Jahrhundert bei Grenzbeschreibungen erwähnten *semitae* überhaupt bestanden und genutzt wurden. Es spricht so manches dafür, dass sie ein bisher nicht näher bestimmbares hohes Alter besitzen. Ausdrücklich betont sei an dieser Stelle, dass es nicht unser Anliegen ist, in die von Archäologen und Frühhistorikern geführte Diskussion zu Alter und verschiedenen Verläufen von Altwegen einzugreifen oder auch nur etwas beizusteuern.¹⁵

Verlauf der Altwege

Eine Kartierung der Altwege durch den bekannten Archäologen und Frühhistoriker Prof. Dr. Gerhard Billig liefert einen raschen Überblick. Die mit Buchstaben gekennzeichneten Wege geben nach Billig (1981: 280) folgende Verläufe an:

- Steig A über heutiges Zwickau nach Písečnice (Preßnitz) in Nordböhmen
- Steig B über Remse/Waldenburg und Reitzenhain nach Böhmen
- Steig C von Rochlitz über Rübenau nach Böhmen
- Steig D von Leisnig und Döbeln bis Sayda nach Böhmen.¹⁶

15 Daher wird auf weitere Literaturangaben zum Thema Altstraßen und Gebirgspässe verzichtet.

16 Da hier Verläufe auf deutscher Seite interessieren, bleiben die Weiterführungen im alten böhmischen Gebiet unberücksichtigt.

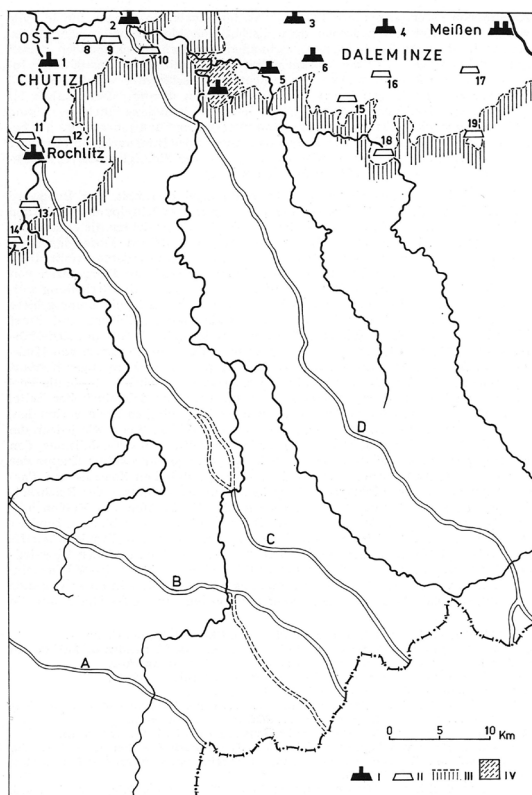


Abb. 1: Altwegekarte von G. Billig (Billig 1981: 280)
 A: Zwickau – Böhmen, B: Altenburg–Reitzenhain, C: Rochlitz – Rübenau,
 D: Leisnig – Sayda

Besiedelte Gebiete vor 1150

Die Karte von Gerhard Billig (Abb. 1) mit den markierten Altwegen A Zwickau – Böhmen,¹⁷ B Altenburg – Reitzenhain, C Rochlitz – Rübenau, D Leisnig – Sayda gibt klar zu erkennen, dass bis Mitte des 12. Jahrhunderts die besiedelten Gebiete nördlich der Schraffur lagen. Die dortigen Bewohner waren ausschließlich bis zuletzt mehrheitlich Slawen mit Niederlassungen seit etwa um 800 n. Chr. Die

¹⁷ Ausgangspunkt war aber nicht Zwickau, sondern das Altsiedelgebiet Plisni um Altenburg bis Schmölln.

Eroberung des Landes östlich der Saale durch Heinrich I. 929 führte damals zur Eingliederung der Territorien (von der Ostsee bis zum heutigen nördlichen und mittleren Sachsen) ins ostfränkische Reich.¹⁸

Nach 930 kamen deutschsprachige kleine Herrschaftsträger als Verwaltungskräfte auch in die südlichen slawischen Gaue an der Pleiße um Altenburg und um Schmölln (Gau Plisni) sowie an der Mulde um Rochlitz (Gau Rochelinzi). Damals setzten dann auch erste Missionierungsbemühungen von diesen Zentren aus ein. Die Bekehrung der heidnischen Slawen verlief aber hier im Süden der Slawengebiete sehr zögerlich sowie auch behutsam.

Die Slawen, hier konkret die Altsorben, bildeten bis weit hinein ins 12. Jahrhundert die absolut dominante Mehrheit in der Bevölkerung. Die Benutzer der vom Norden nach Südosten führenden *semitae Bobemicae* waren infolgedessen – sicher nicht ausnahmslos – doch vorwiegend Slawen. Denn sowohl bis in den hohen Norden als auch in Böhmen waren sie seit etwa 700 n. Chr. (infolge der Völkerwanderungszeit) die alleinigen Bewohner. Folglich waren auch die Händler oder Reisenden von Nord nach Süd und umgekehrt damals über Jahrhunderte zumeist Slawen.

Das Kartenbild macht deutlich, dass zwischen den dauerhaft bewohnten Siedelgebieten an Pleiße und Mulde einerseits und denen in Böhmen andererseits doch beachtliche Wegstrecken zu bewältigen waren. Dabei ging es auch von Norden her erschwerend durch mehr oder weniger dichten Wald und zunehmend bergauf.

Bewältigung der Wegstrecken

Die beschriebene Situation berechtigt zu der Frage, wie die langen Wegstrecken durch den Dunkelwald bewältigt werden konnten. Die Mittelalterforschung geht allgemein davon aus, dass die menschliche Tagesleistung auf solchen Trassen bei etwa bis zu 30km gelegen hat. Dichter Wald und Gebirge dürften da noch einschränkend zu beachten sein.

Bislang ist in der einschlägigen Fachliteratur der Frage nicht nachgegangen worden, ob es Anzeichen oder Möglichkeiten zur Bestimmung von Ansätzen für Stationen an den nur in mehreren Tagesreisen zu schaffenden *semitae* durch den Gebirgswald gibt.

18 Im Norden erreichte eine starke Aufstandsbewegung ein halbes Jahrhundert später nochmals für die slawische Herrschaft in Mecklenburg und Vorpommern sowie Brandenburg für zwei Jahrhunderte eine begrenzte Selbständigkeit.

Die Mark Meißen um 1070 (vor Wiprecht von Groitzsch)

Burgen/Burgwarde an Fernrouten, Verkehrsknoten und Flussübergängen

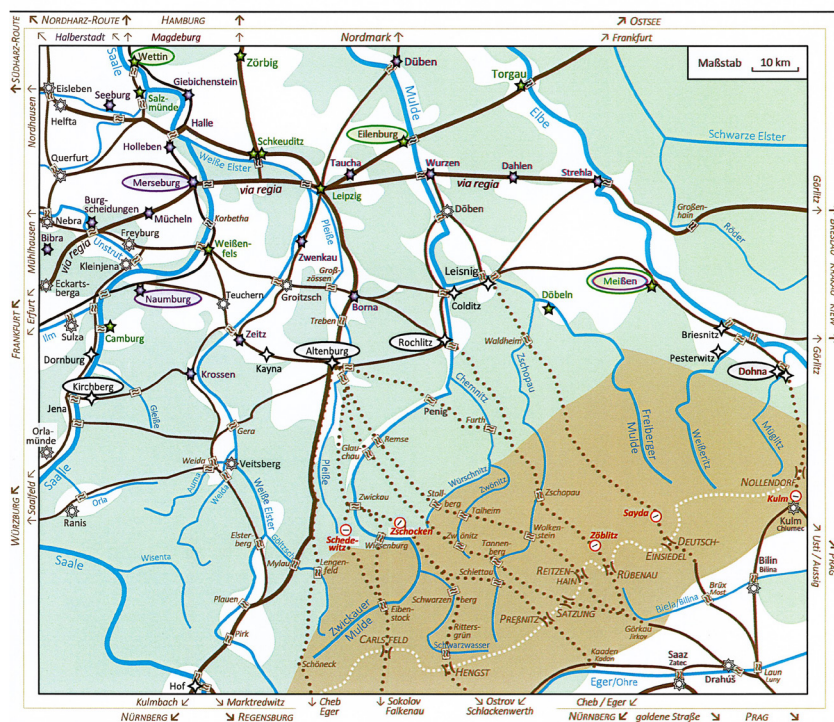


Abb. 2: Karte von Thomas Schuler (2023): Gebirgswald und Altwege im 11. Jahrhundert

Diese von Dr. Thomas Schuler, dem langjährigen Direktor des Schloßbergmuseums Chemnitz, gezeichnete Karte hilft, das Gebiet mit dem „Dunkelwald“ und seinen ebenfalls bewaldeten Vorraum südlich der alten slawischen Siedelzellen einigermaßen zu ermessen. Die in der Karte eingetragenen südlichen Orte im dunklen Waldgebiet dienen hier nur der Orientierung für den Leser. Die roten ON-Schreibungen *Schedewitz* und *Zschocken* kennzeichnen die in Verbindung mit der Zollstation 1118 von Zwickau ermittelten alten sorbischen Kontrollplätze.¹⁹ Zöblitz und Sayda als Zollstationen (vgl. dazu weiter unten) an zwei Altwegen sind ebenfalls rot markiert.

19 Vgl. Hengst (2019).

Zu welcher Fragestellung berechtigen die Verläufe der Altwege?

Die hier knapp im Überblick vorgenommene Kennzeichnung der Altwege soll lediglich eine gewissen Vorstellung über ihre Verläufe durch den mittelalterlichen Gebirgswald vermitteln. Beabsichtigt ist, anschließend nun zum ersten Mal die Frage zu stellen, ob es im Mittelalter v o r dem 12. Jahrhundert bereits eigentlich notwendige „Rastorte“ oder „Schutzorte“ an diesen Wegen gegeben hat. Die Berechtigung dafür besteht darin, dass es sich in der Zeit v o r dem Landesausbau um Entfernungen gehandelt hat, die im Mittelalter durchaus mehrere Tage in Anspruch genommen haben dürften. Ausgegangen wird in der Regel von einer Tagesstrecke von rund 30 km.

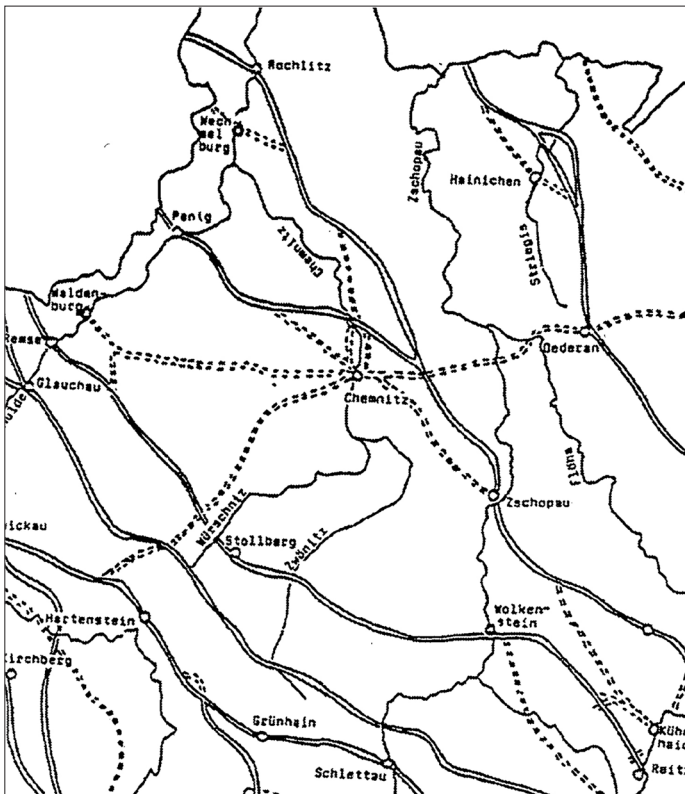


Abb. 3: Ausschnitt aus einer Karte von Renate Wißwa (2002: 67)
zu den Altwegen im heutigen Sachsen

Etwas deutlicher wird für den Betrachter der Altwegeverlauf auf einer Karte der Historikerin und Altwegeforscherin Dr. Renate Wißuwa. Sie war Schülerin und Mitarbeiterin von Gerhard Billig. Der Kartenausschnitt (Abb. 3) ist der umfassenderen Karte der Forscherin entnommen. Das gesamte Kartenbild zum Forschungsstand wird deshalb hier mit angeführt.²⁰

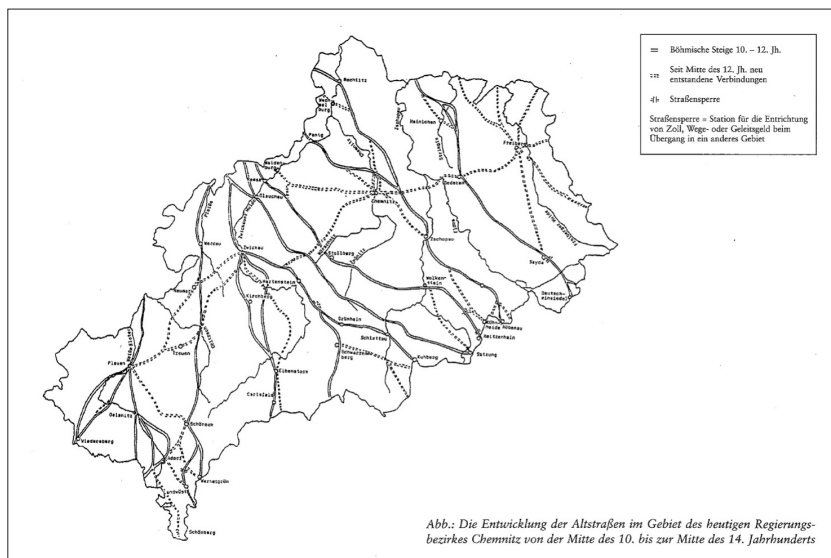


Abb. 4: Karte von Renate Wißuwa (2002: 67) zur Entwicklung der Altstraßen in SW-Sachsen

Namen als mögliche Hinweise auf Rastplätze an Altwegen nach Böhmen

Die Altwegeforschung hat den Verlauf der Altwege recht genau und überzeugend ermittelt. Diese ältesten bezeugten Wege führten aus den slawischen Altsiedelräumen durch den Dunkelwald übers Gebirge nach Böhmen.

²⁰ Vgl. Wißuwa (2002: 67).

Steig A von Altenburg über Raum Zwickau nach Böhmen

Die auf der Karte (Abb. 1) als **Steig A** vielleicht kurz erscheinende Trasse hatte dennoch schon von heutigem Altenburg bis in den Raum Zwickau eine beachtliche Länge und führte wohl zunächst an der Pleiße entlang ins heutige Crimmitschau und von da weiter entlang der Mulde in Richtung Böhmen. Vom Rand des Plisni-Gaues kommend war es gut möglich, zunächst der **Pleiße** flussaufwärts zu folgen und im heutigen **Crimmitschau** nach gut 25km Rast zu machen. Überliefert 1212 *Crematzowe*, 1214 *Krimaschouwe* < **Krimačov*-, gibt der Name die ‘Niederlassung eines *Krimac*’ an (SON 2:85).²¹ Offensichtlich ist Crimmitschau eine slawische Ansiedlung wie z.B. auch das benachbarte Gösau (1361 *Jesaw*, < **Ješov*-)²² aus der Zeit des von Plisni aus einsetzenden slawischen Landesausbaus²³ um etwa 800 n. Chr. hier entlang der Pleiße. Von Crimmitschau ist sicherlich mit weiterem Wegverlauf nach SO zur Mulde hin auszugehen.

Vermutlich ist dann im slawisch besiedelten **Mulde**-Raum (rund um heutiges Zwickau) eine nächste Station zu erwarten, um eine Pause einzulegen und entsprechend Schutz zu finden. In einer Entfernung von ca. 25km fällt da **Wilkau** an der Mulde auf:

- einseitiges Waldhufendorf, 209 ha; 1555 nach Culitzsch gepfarrt (HOV 2: 813)
- 1432 *Wilkaw*, 1460 *Wilkaw*, *Willickaw*, < aso. **Vil’kov*- zum PN **Vil’k* oder zu **vil’k* ‘Wolf’ (SON 4: 64), wobei aus dem weiteren Vergleich zwischen den strittigen ON der Ableitung aus einem PN²⁴ der Vorzug gelten sollte;
- in der näheren Umgebung wurden ursprünglich slawische Flurnamen später zu ON: *Culitzsch*, *Crinitz* und *Vielau*
- Wilkau war in deutscher Zeit gegenüber dem jüngeren Culitzsch als Waldhufendorf mit größerer Flur (408 ha) wohl zunächst von geringerer Bedeutung, zumal die Kirche in Culitzsch errichtet wurde. Herrensitze aber war 1240 Vielau.²⁵

21 Ausführlich zur Überlieferung des ON und seiner Geschichte vgl. zuletzt Hengst (2022a).

22 Vgl. mit Literatur Bily (2022: 152).

23 Dazu gehört als spätere Gründung auch Wahlen bei Crimmitschau, einseitiges Waldhufendorf, mit ON nach einem ursprünglichen Flurnamen, zu aso. ,*Vál’no* mit semantischem Bezug auf ein geographisches Merkmal ‘Graben, Schlucht’ (SON 4: 51).

24 So auch jetzt Bily (2024: 504).

25 Waldhufendorf, 563 ha (HOV 2: 775).

Wilkau ist mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Grund seiner Lage am Altweg A und der Struktur seines slawischen Namens als von slawischer Seite gegründete Wegstation anzusehen. Der Ausbau zur bauerlichen Siedlung erfolgte erst im 12. Jahrhundert unter deutscher Leitung.

Am weiteren Verlauf dieser *semita* könnte **Zschocken** [gesprochen: tschögn] möglicherweise eine weitere frühe von slawischer Seite eingerichtete Station gewesen sein. Überliefert ist 1219 *Schakan*, was eine Rekonstruktion von aso. **Čakan* aus älterem slaw. **Čakanjъ* ‘Niederlassung eines **Čakan*’ (SON 4: 141) erlaubt. Die Distanz von Wilkau bis Zschocken betrug wohl etwa 15km. Das heutige Zschocken ist als deutsches Waldhufendorf eine erst im 12. Jahrhundert entstandene Anlage. Älter sind die ursprünglichen slawischen geographischen Namen in der Nähe von Zschocken, die in den ON *Bockau*, *Lößnitz* und *Schlema* fortgeführt wurden.

Zschocken wurde wahrscheinlich in der Zeit der deutschen Besiedlung noch vor Ende des 12. Jahrhunderts zu einem kirchlichen Mittelpunkt, denn schon 1212 ist *Cunradus parrochianus de Schakan* Zeuge in einer Bischofs-Urkunde, die den Raum Zwickau betrifft.²⁶

Und von Zschocken aus ist vielleicht nach ca. 25km **Raschau** eine weitere Station am Weg gewesen. Überliefert ist 1281 und 1288 *Raschowe* (SON 3: 144) und gibt sehr wahrscheinlich aso. **Rašov-* als ‘Wohnstätte eines **Ra*’ zu erkennen, also eines Slawen mit dem Kurznamen [gesprochen: Rasch]. Solche Kurzformen von Vollnamen waren durchaus auch vor über tausend Jahren schon üblich. Der Vollname kann *Radostav* oder *Radomir* o.ä. gelautet haben. Den ON *Raschau* gibt es auch im Vogtland sowie im früheren Schlesien.

Raschau bietet wie eben schon Zschocken ebenfalls eine frühe kirchliche Auffälligkeit. Das ist der bereits für um 1185 archäologisch erwiesene erste Kirchenbau.²⁷ Es ist daher durchaus mit Vorsicht zu vermuten, dass Zschocken und Raschau auf Grund der schon seit dem 9. oder frühen 10. Jahrhundert vorhandenen ersten Niederlassungen gezielt für das Wirken der christlichen Kirche mit Beginn des forcierten Landesausbaus ausgewählt wurden.

Wilkau, *Zschocken* und *Raschau* sind seit dem 12. Jahrhundert die ON von in der Zeit des deutsch geleiteten Landesausbaues angelegten Waldhufendörfern. Nun weist die Bildungsstruktur dieser ON aber zweifelsfrei auf die Zeit des slawischen Landesausbaus etwa vom 8./9. bis zum 11. Jahrhundert. Es ist daher die Annahme berechtigt, mit jeweils einer den Dorfanlagen zeitlich länger vorausgehenden Einzelwohnstätte zu rechnen.

26 Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 2 (1207–1304). Köln, Weimar, Wien 2000, Nr. 8 mit zwei weiteren Zeugen aus dem Zwickauer Raum.

27 Vgl. dazu Hoffmann/Heußner (2013).

Ein Strukturtyp slawischer Namen für vereinzelte slawische Niederlassungen

Slawische Namen mit der Struktur [PN + *-in/-ov/-jb*] für Orte im Erzgebirge mit den für in deutscher Zeit typischen Reihendörfern mit Waldhufenfluren galten allerdings bisher ziemlich unwidersprochen als von mitwirkenden Slawen Ausgangs 12. Jahrhundert gebildet. Unbeachtet blieb dabei, dass es in der Zeit des Landesausbaus nachweislich nur die Übertragung von slawischen Hydronymen auf an den Gewässern angelegte Siedlungen gab. Vorhandene Namen für Wasserläufe wurden damit in neuer Funktion zu Siedlungsnamen.

Mit gewisser *Namenübertragung* (Transonymisierung) ist nun wohl auch bei den deutschen Siedlungen Raschau, Wilkau, Zöblitz und Zschocken zu rechnen. Allerdings wurden dabei offenbar die für die slawische Ausbauphase im 9./10. Jahrhundert typischen Toponyme vom Bildungstyp [PN + *-in/ov/jb*], die ursprünglich den Besitz bzw. die Niederlassung einer Person bzw. Familie anzeigten, nunmehr im 12. Jahrhundert auf die in der Nähe entstandenen neuen Dörfer mit ihrer Waldhufenflur übertragen. Ihrer Entstehung nach ältere Namen für Einzelniederlassungen wurden also auf neue und größere bäuerliche deutsche Anlagen übertragen.

Diese Prozesse von a) slawischer Namengebung im 9./10. Jahrhundert für zunächst Einzelniederlassungen und b) Übertragung dieser Namen im 12. Jahrhundert auf in der unmittelbaren Nähe neu gegründete deutsche Bauerndörfer sind an den anderen Steigen noch weiter zu verfolgen.

Steig B Altenburg – pons Borens an Zwickauer Mulde – Böhmen

Der von der Zwickauer Mulde beim heutigen Waldenburg nach Böhmen führende **Weg B** ist recht interessant. Nach den Kartenbildern (Abb. 2, Abb. 3 und Abb. 5) ist mit zwei fast parallel verlaufenden Wegführungen (Punktierung auf Karte in Abb. 3 für jüngeren Weg) zu rechnen. Aus der urkundlichen Überlieferung geht hervor, dass 1143 die letzte slawische Station an der (Zwickauer) Mulde pons Borens lautete.²⁸ Die in späterer Kopie einwandfrei nach einer älteren Vorlage bewahrte Form gibt gegen Mitte des 12. Jahrhunderts aso. **Boreńc* [gesprochen: borents] wieder. Es handelte sich um eine ursprünglich von einem Slawen **Boreta* [bis ins 10. Jahrhundert gesprochen: borengta] betriebene Flussüberquerung mit-

28 Vgl. Hengst. (2003: 130 mit Quellenangaben).

tels *pons* für Fähre.²⁹ Daran anschließend entstanden dort später noch die slawische kleine Handwerkersiedlung Remse sowie im 12. Jahrhundert ein Nonnenkloster.

Die ältere slaw. bzw. voraso. Ausgangsform **Boręć* [borengts] – als Bildung aus **Boręty* – mit Bewahrung des Nasalvokals noch bei Übernahme ins Deutsche ist ein Beleg dafür, dass es sich um eine Benennung für eine Niederlassung/Wohnstätte aus dem 9./10. Jahrhundert handeln muss, denn zum Ende des 10. Jahrhunderts sind die Nasalvokale im Aso. geschwunden.³⁰ Es muss folglich den Sitz eines *Borengta* an jenem Altweg sicher schon vor der 929 erzwungenen Eingliederung des slawischen Gebietes ins ostfränkische Reich gegeben haben. Und der Name muss etwa um Mitte 10. Jahrhundert ins Althochdeutsche übernommen und integriert worden sein.

29 Bei Hengst (2003; 130–132) sind auch die 1143 bezeugen Gewässernamen *Drosischina*, *Lusznitz* und *Schirna Blisna* sowie der Bergrname *mons Crostawitze* behandelt und jeweils östlich der Mulde im Vorerzgebirgsraum lokalisiert.

30 Wäre die Übernahme erst im 11. oder 12. Jahrhundert ins Deutsche erfolgt, also nach der slaw. Entnasalisierung, dann wäre das <n> für den Nasal nicht mehr in der urkundlichen Schreibung aufgetreten.

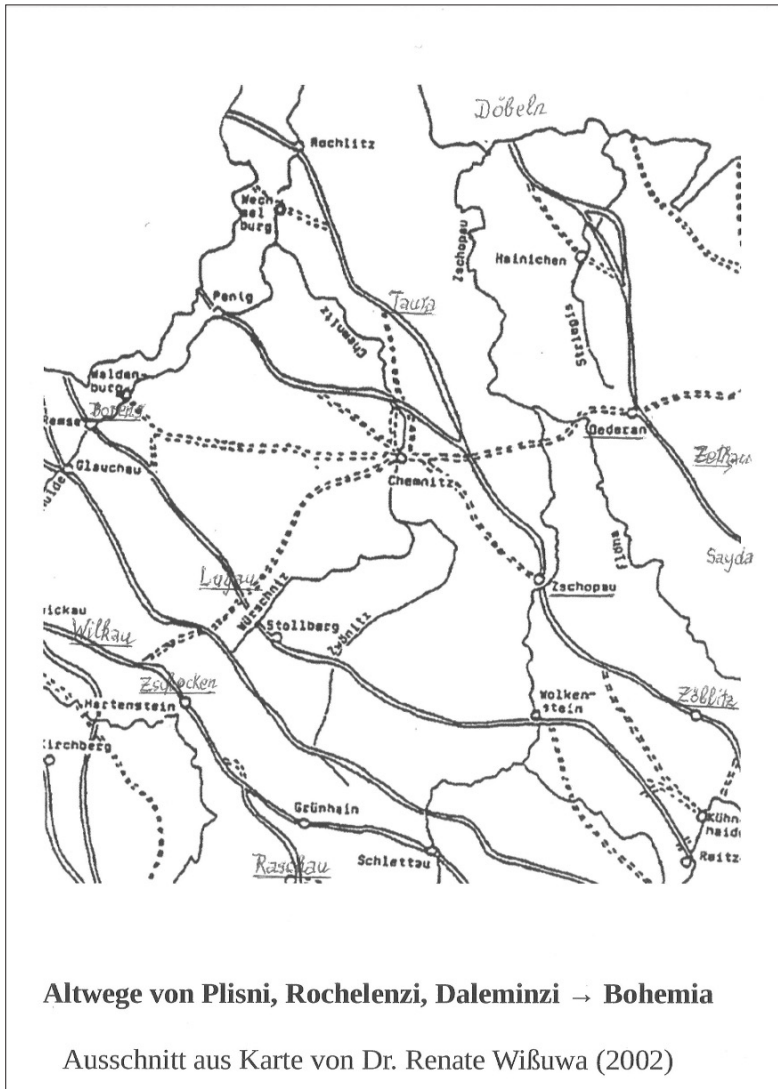


Abb. 5: Die vermutlichen frühen Wegstationen
(ON, z. T. handschriftlich, unterstrichen).

Möglicherweise ist in etwa 20 km Entfernung **Lugau** (nw. Stollberg) Hinweis auf eine weitere Schutz bietende Station. Die spät einsetzende Tradierung bietet den

auf das Waldhufendorf vom Ende des 12. Jahrhunderts übergegangenen Namen recht spät, nämlich erst nach über vierhundert Jahren im deutschen Sprachgebrauch.³¹

Die urkundliche Überlieferung bietet 1438 *zcum Luge*, 1482 *das dorff der lugk genant*, 1542 *das Dorf zum Lugk*.³² Eine Näherung zur heutigen ON-Form bieten 1540 *Luga* sowie 1552 *zum Lug*, *zum Lugaw*.³³ Der ON weist nur einmal mit einem auslautenden <-e> auf ein evtl. ursprüngliches slawisches Suffix -ov- hin. Es kann sich bei *zcum Luge* auch um eine deutsche Lautung für den Dativ Sg. des ON handeln. Häufiger ist die Tradierung des ON als Einsilber.

Unklar und völlig fraglich ist, ob evtl. um 1500 bei den Schreibern das Bemühen einsetzte, dem undurchsichtig gewordenen ON einen Sinn zu verleihen. Es könnte sich dabei angeboten haben, mhd. *luoge*, *luoke* 'Versteck' einzudeuten. Die schriftliche Überlieferung zeigt mit Schreibungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert noch die Schwankungen mit <g> und <k> sowie <gk>. Dieses mhd. Wort ist im Deutschen heute nicht mehr bekannt. Amtlich „fest“ geworden ist im ON schließlich die Graphie mit <g>. Die Mundartform [luch] erhärtet die Herkunft des ON mit /g/, denn dieses konnte zu gesprochen [ch] (sogen. -ach-Laut) werden. Hingegen ist mhd. /k/ zu [ch] im Auslaut in der Mundart nicht nachweisbar.³⁴ Bei den wechselnden Auslautschreibungen kann es sich allerdings auch um binnendeutsche Konsonantenschwächung handeln. Analog zu anderen ON auf -au ist der ON letztendlich zu *Lugau* geworden. Das aber war ein reiner kanzleisprachlicher Verwaltungsakt.

Aus der Altwegeforschung ist für Kenner der Gegend aus den Kartenbildern (Abb. 3 und 5) ersichtlich geworden, dass der Altweg von heutigem Waldenburg über Callenberg entlang der B 180 westlich an Hohenstein-Ernstthal vorbei nach Lugau und weiter bis nach Böhmen verlief.³⁵ Daraus ergibt sich, dass nach der 1143 genannten Wegstation *pons Borens*, der Floßstelle am Wohnsitz eines Slawen

31 Bisher sind wir in der Sprachforschung davon ausgegangen, dass Lugau in seinem Namen ein vermutlich früh in die deutsche Sprache aufgenommenes Lehnwort **lug* aus slawisch **lug* 'Wiese' bewahrt hat. Als Motiv dafür wurde die Dorfbachau angenommen. Es bestand aber zugleich immer das Bedenken, wie ein solches Lehnwort so früh in dem von deutschen Bauern besiedelten Ort zu deren Sprachschatz oder dem der Herrschaft gehört haben sollte. Hier wird somit ein Defizit in der sprachgeschichtlichen Erklärung ebenso wie bei Raschau und Zöblitz gut sichtbar. Es ist jetzt korrigierbar.

32 Vgl. Hengst (1999: 71 mit Quellenangabe).

33 Ebd.

34 Bergmann (1965: 135, § 53d u. 110, § 50d).

35 Vgl. dazu ausführlicher die Forschungen von Wißniewski (2002), mit Karte zu den Altwegen und weiterer Literatur.

Borengta an der Mulde, in etwa 20 km Entfernung an der heutigen „Hohen Straße“ in Lugau eine bisher nie erwogene Wegstation gelegen haben kann.

Die slawische Ausgangsform weist auf einen Personennamen (PN) **Lug*, Kurzname zu einem Vollnamen wie z. B. *Lugomir*,³⁶ Benannt wurde damit die 'Niederlassung eines **Lug*'. Zugleich eröffnet der Name noch einen anderen Sichtwinkel. Es ist möglich, dass die Stelle oder Örtlichkeit nach dem Besitzer eventuell erst nach 930 so benannt wurde. Es ist zumindest mit möglicher Namengebung erst ab der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts zu rechnen. Ein Grund dafür ist, dass es keine überlieferte Namensform mit einem wirklich gesicherten Hinweis auf ein slawisches possessivisches Suffix gibt. Auch im Terminierbuch der Franziskaner um 1460 findet sich nur *Parochia Luck*.³⁷

Es deutet die Sprachform darauf hin, dass von deutsch-herrschaftlicher Seite ein Slawe mit Familie zu erster Niederlassung abseits vom sonstigen slawischen Siedelgebiet veranlasst worden sein könnte. Das müsste vor dem deutschen Landesausbau geschehen sein. Es liegt die Annahme nahe, dass hier planmäßig eine „Raststation“ angelegt worden sein könnte, nämlich an der *semita Bohemica* rund 20 km entfernt von *pons Borens* an der (Zwickauer) Mulde. Eine sichere Entscheidung ist (noch) nicht zu treffen.

Von den steten Bewohnern der ersten Niederlassung eines **Lug* sind die Prägungen der Gewässernamen Gablenz, Würschnitz und Zwönitz in der näheren Umgebung wohl vorgenommen worden. An diesen Wasserläufen entstanden im 12. Jahrhundert dann die deutschen Waldhufendörfer. Auf sie gingen die Hydronyme über und wurden zu ON – genau wie der Name der frühen Niederlassung eines Lug als ON *Lugau* auf die etwas entfernt entstandene neue deutsche Siedlung in der Bachaue übertragen wurde.

Die Struktur des ON *Lugau* könnte primär [PN + -ov] gewesen sein, kann aber auch allein auf dem slawischen PN ohne Zweitelement beruhen. Unbestreitbar aber bleibt, dass es sich um eine Bildung aus der Zeit vor dem großen deutschen Landesausbau im 12. Jahrhundert handelt. Es ist davon auszugehen, dass hier evtl. seit dem 9. Jahrhundert oder spätestens ab dem 10. Jahrhundert eine ganz vereinzelt und nur von einer slawischen Familie betriebene bäuerliche Niederlassung am Altweg durch den Gebirgswald entstand.

Diese Annahme wird bestärkt durch die im 12. Jahrhundert erfolgte Gründung der Herrschaft der Erkenbertinger von ihrem Sitz Starkenberg (bei Altenburg) aus. Dieses Geschlecht hat den Altweg B über *pons Borens* offensichtlich

36 Vgl. Hengst (1999: 130).

37 Hellfritzsch (2009: 37), mit den Namen von zehn eingetragenen Spendern aus dem Bauernhof.

zuerst zur eigenen Orientierung und anschließend als Siedelbahn genutzt. Südwestlich vom Territorium des Reichsklosters der Benediktiner nahe der *Kameniza* (Chemnitz) und genau sö. von Lugau hat Erkenbert von Starkenberg die (erst später so genannte) Herrschaft Stollberg (alt *Stahlburg*) gegründet.

In dieses Herrschaftsgebiet wurde Lugau nicht einbezogen.³⁸ Wie auch andernorts mehrfach beobachtet, wurden bestehende kleine slawische Siedelstellen aus älterer Zeit beim beginnenden deutschen Landesausbau bis Mitte des 12. Jahrhunderts voll respektiert und nicht „zwangsintegriert“.

Zur **Bedeutung des Altweges B** ist noch etwas zu ergänzen. Diese *semita* wurde Leitweg für die spätere deutsche Besiedlung in den Herrschaftsgebieten derer von Schönburg (von Glauchau bis Lichtenstein) und derer von Waldenburg (von da bis Scharfenstein und Wolkenstein an der Zschopau). Dabei wurde der Altweg zugleich zur dauerhaften Grenzlinie zwischen den Herrschaften der Schönburger und der Waldenburger. Der oben angedeutete Verlauf des Weges westlich von Hohenstein-Ernstthal durch Waldgebiet zum Lungwitzbach und nach dessen Querung über die „Hohe Straße“ nach SO trennte die zu seinen beiden Seiten liegenden herrschaftlichen Territorien der Reichsministerialen voneinander.

Für den weiteren Verlauf des Altweges B ist sicher mit noch einer Station zu rechnen. Ob eine solche im gut 25km von Lugau entfernten heutigen **Schlettau** (sw. Annaberg) zu suchen ist? Hierzu ist jedoch schwer eine Entscheidung zu treffen. Nach der Karte (vgl. Abb. 3) lag Schlettau an einer Abzweigung des Altweges A, die über Schlettau nach Böhmen führte.

Sprachlich sowie strukturell würde der ON *Schlettau* zu einer frühen Station passen. Es ist möglich, dass slaw. **Zlětov*- ‘Niederlassung eines Zlět’ zugrunde liegt. Der PN kommt auch in den ON *Schletta* bei Meißen und *Schlettau* bei Halle vor.³⁹ Eine vermutlich durchaus frühe Trasse von Böhmen her hat im 12. Jahrhundert die Geschichte des Ortes beeinflusst.⁴⁰

Sprachgeschichtlich ist bei dem ON *Schlettau* im Mittelalter sekundär (also nachträglich) mit Anschluss an mhd. *slēte* ‘sumpfiges Gebiet’ zu rechnen, was auch den natürlichen Gegebenheiten vor Ort entspricht. In Weiterführung der Erkenntnisse, die in der in Anm. 48 genannten Ausführung zu den *Schlett*-ON angeführt sind, kann das „ältere Dunkel“⁴¹ jetzt eher erhellt werden durch Verbin-

38 Das Dorf Lugau wurde erst spät im 12. Jahrhundert angelegt. Dies geschah von dem Herrnsitz Oelsnitz aus, wobei diese Kleinherrschaft eine letzte Lücke zwischen den Territorien der Erkenbertinger und derer von Waldenburg schloss.

39 Vgl. Bily (2022: 338).

40 Vgl. ausführlich dazu Hengst (2021).

41 Vgl. ebd.: 154.

dung mit einem wohl ursprünglichen Namen für eine Station am Altweg B nach Böhmen.

Im Anschluss an die bei Lugau erwogene mögliche Gründung erst im Laufe des 10. Jahrhunderts ist noch ein zweites Faktum wichtig. Einen guten Tagesmarsch von etwas über 20 km von Lugau entfernt liegt noch vor Schlettau **Elterlein**. Die Gründung der Ansiedlung als zunächst Waldhufendorf an der „Passstraße“ Richtung Preßnitzpass ist im Zuge des großen Landesausbaus gegen Ausgang des 12. Jahrhunderts erfolgt.⁴²

Allerdings passt der ON *Elterlein* überhaupt nicht ins Bild, denn die Struktur der deutschen ON für die Rodungssiedlungen im 12. Jahrhundert zeigt entweder ein geographisches Merkmal oder als Erstglied einen deutschen PN wie in benachbart *Bernsbach*, *Hermannsdorf* oder *Markersbach*. Elterlein ist außerdem weit und breit ohne vergleichbaren ON im deutschen Sprachraum. Das ist sehr ungewöhnlich. Folglich ist auch mit einem ganz einmaligen Anlass bzw. Motiv für die Namenswahl zu rechnen.

Die Überlieferung setzt erst spät ein: 1406 *das Elterlin*, 1460 *Elterleyn*, 1470 *Alterlein*, 1480 *auf dem Alterlein*, *vff dem Elterlein*, um 1480 *Elterlin*, 1529 *die vom Elterlein*. Zugrunde liegt mhd. *altäre*, *alter*, *elter* 'Altar' (HONB I: 244). Es bietet sich die Vermutung an, dass im 10. oder 11. Jahrhundert von deutscher Seite an dem Altweg zunächst eine recht kleine Kapelle bzw. ein auffallend kleiner Altar mit vielleicht gerade noch einem schützenden Dach zum Gebet für sicheren Weg und vielleicht auch zum Schutz auf der langen Wegstrecke erbaut worden ist. Die sprachlichen Formen aus der urkundlichen Tradierung weisen deutlich hin auf den im Gebirgsraum damals ganz singulären und offenbar sehr „kleinen Altar“. Im 12. Jahrhundert ist der Name dann auf den in der Nähe angelegten Ort mit Waldhufenflur übergegangen.

Steig C Rochlitz – Zschopau – Zöblitz – Böhmen

Der **Steig C** einmal a) von Rochlitz und dazu noch b) von Penig kommend (vgl. Abb. 3 und 5) war und blieb im Mittelalter eine **Haupttrasse**.⁴³ In seiner Nähe wurde daher um 1136 das Benediktiner-Kloster (Chemnitz) nahe der *Kameniza* vom Kaiser gegründet.⁴⁴ Dieser Weg ist für die erst fast ein halbes Jahrhundert danach

⁴² Vgl. Löscher, Hermann (1965: 89).

⁴³ Vgl. Hengst (2022b).

⁴⁴ Vgl. dazu den Beitrag von Landeshistoriker Enno Bünz (2018).

einsetzende Besiedlung des Gebirgswaldes eine ganz wichtige Siedelbahn geworden. Der Verlauf von Penig her hat den Anschluss der slawischen Ansiedlungen an der Mulde bis südlich von Zwickau gesichert.

Dieser Altweg ist für die Entstehung der Herrschaft Erdmannsdorf⁴⁵ mit ihrer Flächenerschließung westlich entlang der Zschopau ab Mitte des 12. Jahrhunderts sicher bedeutsam gewesen. Für eine jüngere und erst in deutscher Zeit im 10./11. Jahrhundert angelegte „Station“ spricht der Name *Altenhain* (heute zu Chemnitz gehörig).⁴⁶ Der Name *Altenhain* gibt an, dass dort vormalig eine mit Strauchwerk eingehetzte Stelle⁴⁷ über längere Zeit nützlichen Schutz geboten haben dürfte.

Der ältere Verlauf ist sicherlich von **Rochlitz** über **Taura** und **Zschopau** anzusetzen. Der von da an noch beschwerlichere Aufstieg macht schließlich eine kürzere Strecke nach SO mit **Zöblitz** wahrscheinlich.

Als erste Station vom Gau Rochelinzi aus fällt **Taura** ins Blickfeld:

- Das Dorf liegt nahe zu einem Altweg und von Rochlitz reichlich 25 km entfernt.
- Die Anlage von Taura zeigt ein deutsches Waldhufendorf, 645 ha.
- Um 1500 Pfarrkirche (Archidiakonat Zschillen), St. Moritz-Gemeinde, wobei das Patrozinium auf das Motiv Missionierung hindeuten kann.
- Überliefert 1378 *Thurowe*, 1436 *Turaw*, 1456 *Turaw*; die Etymologie hat schon viele Probleme bereitet.⁴⁸ Zuletzt wurde wegen der deutschen Anlage des Ortes von einem slawischen FlurN (WaldN) ausgegangen und der ON erklärt als Bildung zu aso. **tur* ‘Auerochse’ (HONB II: 489).
- Aber am nächsten liegt slaw. **Turov*- zum PN **Tur* ‘Niederlassung eines Tur’. Der PN ist belegt als *Tur* zu 989.⁴⁹ Es gibt im aso. Sprachraum mehrere ON-Bildungen zum aso. PN **Tur*.⁵⁰

45 Zu der frühen Kleinherrschaft und ihrer Entstehung vgl. Hengst (2023a: 315–319).

46 Im Herrschaftsgebiet derer von Erdmannsdorf ist Altenhain der einzige ON, der mit *Alten-* plus Hinweis auf Einhegung keinen PN im Siedlungsnamen führt. Vgl. dazu Hengst (2022c).

47 Vgl. *-hain* < mhd. *hagen* ‘Dornbusch, Einfriedung um einen Platz, Verhau’.

48 Vgl. Walther (1957: 140f.), sowie SON (4: 13).

49 Moroškin (1867: 195).

50 Vgl. Bily (2024: 502), wo sie unseren ON *Taura* auch anführt.

- Im Westslawischen sind als deanthroponymische Bildungen zu vergleichen poln. Turów, 1155 *Thurów*, 1245 *Turow* zum PN *Tur*⁵¹ und tsch. Tureč als Bildung von PN-Form *Turek* + Possessivsuffix *-jb*.⁵²
 - Nach Süden hin sind einige slawische Gewässernamen im 12. Jahrhundert zu ON auf *-itz* geworden bzw. zwei nur als Hydronyme bewahrt worden:
- (a) *Wiederau* < slaw. **Vydrova* ‘Fischotternbach’; ON für das deutsch besiedelte Waldhufendorf, 880 ha, 1316 Herrensitz, um 1500 Pfarrkirche (HOV 2: 807);
 - (b) *Claußnitz* < aso. **Kl’ušnica* ‘Rauschenbach’; ON für ebenfalls Waldhufendorf, 748 ha, um 1500 Pfarrkirche (HOV 1: 147);
 - (c) *Murschnitz* < aso. **Moršnica* ‘faulig riechendes Gewässer’ (SON 2: 199);
 - (d) *Babrebach* zu aso. **bara* ‘Schlamm, Sumpf’;⁵³
 - (e) 1174 *Wrosiniza* – 1284 *Vrose*, < aso. **Vrož’nica*, als Grenzbach vielleicht zu urslaw. **vorgъ* ‘Feind, Gegner’, evtl. im abgeschwächten Sinn ‘Bach des/zum Fremden’.⁵⁴

Nach Taura ist der in der Altwegekarte eingetragene Ort **Zschopau** zu beachten.

Die *semita* führte weiter mit Querung der Zschopau, wo nach reichlich 25 km mit einer nicht mehr ermittelbaren Station wahrscheinlich zu rechnen ist. Der Flussname hat als Orientierungsname zugleich auch für eine vermutbare Station gedient. Eine solche könnte in slawischer Zeit im 9./10. Jahrhundert von einem allerdings namentlich nicht mehr feststellbaren Slawen und seiner Familie dauerhaft betrieben worden sein. Nur so erklären sich dann auch die in unmittelbarer Umgebung vorhandenen slawischen Flurnamen, die Ende des 12. Jahrhunderts zu ON wurden: *Gornau* und *Wiltzsch*, während die Bachnamen *Mörbitz* und *Zauche* nur noch aus der Überlieferung bekannt sind.⁵⁵

51 Nazwy geograficzne Śląska 14: 111.

52 Profous IV: 399.

53 Bily (2024: 69).

54 *Wrosiniza* kennzeichnet die Südgrenze des Areals von Kloster Zschillen. Es ist der slawische Name für einen Bach, der nahe bei (*iuxta*) Garnsdorf in die Chemnitz fließt. Zur Lokalisierung vgl. 1285 *ubi influit fluvius Vrose in Kemeniczam iuxta villam Garmansdorf* (Urkunde für den Deutschen Orden zu Zschillen, vgl. Walther (1957: 198). Zur urslaw. Basis in der Toponymie vgl. auch Šmilauer (1970: 192).

55 Vgl. Walther (1960: 49).

Als letzte Raststelle nach Böhmen hin ist **Zöblitz** anzunehmen. Es liegt etwa in der Mitte der weiterführenden nächsten Strecke nach *Chomutov* in Böhmen:

Zöblitz, 1323 *Zcobelin*, war die Niederlassung eines Slawen *Sobela*.⁵⁶ Dort wurde später auch eine 1323 urkundlich erwähnte Zollstation eingerichtet. 1323 war die Ansiedlung Zöblitz bereits „Städtchen mit dem Zoll“. Die Wahl des Ortes für die deutsche Siedlungsgründung mit Waldhufenflur an dem Altweg hoch im Gebirge lässt daher dort eine ältere Raststelle aus dem 9./10. Jahrhundert vermuten. Um Zöblitz herum gibt es eine auffällige Anzahl slawischer Hydronyme.⁵⁷ Für deren Namengebung dort um Zöblitz können nur die ersten Bewohner der frühen Wegstation in Betracht kommen.

Die zuletzt vertretene Herleitung des ON *Zöblitz* aus dem Deutschen aus einem PN *Zobel* und einer erwogenen genitivischen Form *Zobelins* für ‘Siedlung einer kleinen Person namens Zobel’ (HONB II: 648f.) entspricht nicht dem ältesten Urkundenbeleg und ist ein Konstrukt aus Verlegenheit.

Komotau/Chomutov – mit seinem wiederum die vertraute Struktur [PN *Chomut* + *-ov-*] ‘Niederlassung eines Chomut’⁵⁸ bietenden ON – war bei Überquerung des Gebirges auch in späterer Zeit ein wichtiger Trassenort. Der Altweg führte von Zöblitz wohl einmal weiter über Jirkov (Görkau) und auch über Křimov (Krima) nach Chomutov (Komotau) in Böhmen. *Jirkov*, 1363 in *Jurkov*, 1380 in *Gyrkaw*, ist eine Bildung aus einem PN *Jurek* + *-ov-*.⁵⁹ *Křimov*, 1281 *Krimove*, ist von gleicher Struktur mit dem PN *Krim*.⁶⁰

Steig D Döbeln – Oederan – Sayda – Böhmen

Der **Steig D** führte vom Altsiedelraum um Leisnig und Döbeln nach Böhmen. Am Südrand des slawischen Altsiedelgebietes Daleminze ist **Döbeln** als letzter Ort vor dem Eintritt ins Waldgebiet anzunehmen. Nach einer nur in späterer Abschrift vorliegenden Urkunde von (979/981) schenkte Kaiser Otto II. dem Kloster Memleben Orte und Burgen in slawischen Gebieten in der Grafschaft von Thietmar (976–979) von Meißen. Genannt werden *castella et loca in partibus Sclavonię*

56 Vgl. dazu Hengst (2023b).

57 Vgl. Hengst (2023c).

58 Vgl. Lutterer/Šrámek (1997: 107).

59 Vgl. Profous II: 107.

60 Vgl. Profous II: 399.

*Doblin et Hwoznię nuncupata in pago Dalminze.*⁶¹ Eindeutig wird im slawischen Gebiet Döbeln als *castellum* angeführt. Die deutsche Burganlage geht nach archäologischem Befund mindestens bis in die Zeit um 950 n. Chr. zurück.⁶²

Die Urkundenkopie gibt den ON *Doblin* aus noch voraso. Zeit wieder. Zugrunde liegt eine slawische Ausgangsform **Doblinъ* [*gradъ*],⁶³ gebildet zu einem PN **Dobl(a)* bzw. **Dobela* (HONB I: 188f.). Döbeln war also recht bald nach der deutschen Eroberung des slawischen Siedelgebietes (*iuxta fluvium Multha dictum* [jenseits vom Fluss mit Namen Mulde]) bereits befestigt und wurde daher *castellum* genannt. Die slawische Ausbausiedlung aus dem 9. Jahrhundert mit der für diese Zeit typischen Struktur aus PN + *-in*-⁶⁴ ist im 10. Jahrhundert wahrscheinlich als Grenzanlage und Mittelpunkt für das Umland wehrhaft gemacht worden.

1197 bezeugte der Bischof von Meißen die Beilegung eines Streites um Altzelle, wobei als Zeugen nach *Richolfius de Aldenburg* zwei Herren zu Döbeln als *Isenbardus de Dobelin*, *Waltherus de Dobelin* erscheinen.⁶⁵ Damit ist die Fortführung einer vielleicht schon älteren Befestigung als deutscher Herrrensitz belegt.

Die slawische Binnenkolonisation hatte im 9. Jahrhundert an der ost-westwärts fließenden Freiburger Mulde eine Art Landschaftsgrenze am Südrand der fruchtbaren Lommatzcher Pflege⁶⁶ erreicht.⁶⁷ In Döbeln bestand wohl bereits seit dem 9. Jahrhundert eine slawische Befestigungsanlage, die in deutscher Zeit dann weiter genutzt und ausgebaut wurde – zusammen mit weiteren Anlagen, die dann Burgwardmittelpunkte wurden.⁶⁸

Der Altweg folgte von Döbeln aus zunächst dem Wasserlauf der Striegis, erreichte zuerst wohl *Mablitzsch* sö. Döbeln. Von da ging es zum heutigen *Oederan* und von da nach SO über *Sayda* nach Böhmen. Die zweite Teilstrecke bis Sayda war mit ca. 25km etwas kürzer, aber auch anstrengender. Beide Namen sind interessant:

61 CDS 1, Nr. 28.

62 Vgl. Coblenz (1965: 61).

63 Vgl. zur Bildung die bisher weitgehend unbekannt gebliebene Urkundenform von 1028 in *pago Nouuigrada* für das heutige Dorf Nauberg n. Leisnig, 1228 *Nuenburch*, vgl. Eichler/Walther (1966: 213f.). Der aso. Name war *novy grad*. Das auslautende *-a* 1028 ist vielleicht ein „Nachhall“ des im 10. Jahrhundert noch gesprochenen ultrakurzen dunklen Vokals /ъ/.

64 Döbeln ist damit ein guter Vergleichsname zu Zöblitz mit gleicher Struktur.

65 CDS 3, Nr. 22.

66 Vgl. dazu die Karte bei Eichler/Walther (1967: 9).

67 Vgl. ebd., 169.

68 Vgl. ebd. mit Karte auf Seite 198 und Erläuterung auf Seite 199.

Mahlitzsch, 1230 *Bertoldus de Malenz*, 1378 *Malencz* < aso. **Małęc* < voraso. **Małętb* ‘Niederlassung eines Małęta’ (SON 2: 165f.), Bildung aus 9./10. Jahrhundert wiederum mit einem Possessivsuffix, nämlich -*jb*, mit Übernahme des ON ins Deutsche noch im 10. Jahrhundert vor Änderung des Nasalvokals /ę/ [eng] > /e/, was die Schreibung <en> mit Wahrung des <n> noch im 10. Jahrhundert und darüber hinaus anzeigt. Es ist ein auffällig einseitiges Waldhufendorf mit nur 110 ha Flur (HOV 2: 455). Es war bereits 1230 Herrensitz, 1350 *curia*, und besaß auch noch 1875 ein Rittergut. Von Mahlitzsch aus finden sich nach Süden weitere Orte mit schon deutschen ON und deutscher Siedelform.

Die Distanz Mahlitzsch – Oederan beträgt reichlich 25 km, von Oederan nach Sayda folgten dann nochmals etwa 25 km.

Oederan, 1286 *Oderen*, 1336 *Oderin*, 1378 *Odren*, *Odern*, 1403 *Odran*, wurde zuletzt erklärt < aso. **Odrina* (HONB II: 130) ‘Stelle/Ort mit Holzgestell am Baum’.⁶⁹ In den ältesten slawischen Texten bedeutet altslaw. *odrb* ‘Bett; Bahre’⁷⁰ und könnte evtl. auf ‘Ruheplatz’ hindeuten. Es lässt sich aber der Name auch noch einfacher zurückführen auf voraso. **Odbranjb* oder **Odbrěnbj* als Bildung zu einem PN mit possessivischem Suffix -*jb*. Zwar wäre auch slaw. **Odbra/ě-* ‘Ausgerissenes’ (für eine Stelle, Rodung?) möglich, hier allerdings wohl weniger wahrscheinlich.⁷¹ Überzeugender ist da aso. **Od’rěň* ‘Wohnstelle eines **Od’rěň*’. Da als PN altschech. *Odřěň* belegt ist⁷², kann für Oederan als PN voraltsob. **Odbrěň* [gesprochen: odiren] für das 10. Jahrhundert rekonstruiert werden.⁷³

Der slawische ON muss bereits vor 1000 n. Chr. in den ahd. Sprachgebrauch gekommen sein, denn der slaw. ultrakurze *i*-Laut /ɨ/ muss noch gehört worden sein. Das ahd. Transsumt dürfte **Odiren* gelautet haben, was auch die spätere deutsche Umlautung von *o* > *ö* vor *i* (in der Folgesilbe) erklärt. Die Abschwächung der Vokale nach der betonten ersten Silbe in mhd. Zeit ergab bei Verschriftlichung die Transponate in lat. Texten mit Formen wie *Oderen*, *Oderin*, *Odren* usw.

69 Im Ostslaw. ist *odrina* ‘der vor Tieren sichere Hochsitz eines Jägers’.

70 Vgl. Vasmer (1955: 256).

71 Der ON ist sprachgeschichtlich mehrdeutig, vgl. dazu den ON *Ödernitz* in der Lausitz bei Wenzel (2008: 125f.). Die oben rekonstruierte slaw. Ausgangsform stimmt überein mit den Erklärungen in HONB (II: 130), wo aber noch nicht die Möglichkeit einer Ableitung auch von einem PN erwogen wurde.

72 Vgl. Svoboda (1964: 202).

73 So jetzt auch Bily (2024: 463).

Sayda, 1207 *Saidow*,⁷⁴ 1252/53 *opidum Sadawie* [...] *in terra Misnensi*,⁷⁵ aber 1207 und 1209 (Fälschungen um 1272 und 1287) *Zawidow*, 1289 *Saydowe* (HONB II, 339). Vermutlich ist die Gründung der Siedlung erst ausgangs 12. Jahrhundert an bzw. nahe einer alten Raststelle erfolgt. Slaw. **Zavidov*- ‘Ort eines Zavid’ [im Mhd. dann mit *w*-Schwund wie in *vrouwe* > *Frau*] kann eine frühe slawische Gründung sein. Die Anlage kann aber auch von böhmischer Seite her erfolgt sein.

Um 1200 befand sich dort bereits eine Straßenburg und wohl bald auch eine Zollstätte, errichtet von dem böhmischen Kämmerer Slavko von Riesenburg.⁷⁶ In der Zeit des Wettlaufs um die Besitznahme des Gebirgsraumes Ende 12. Jahrhundert erfolgte bekanntlich auch Ausgriff von böhmischer Seite.

Das bei Litvínov gelegene **Jiřetín** (zum altschech. PN *Juřata* + *-in*)⁷⁷ kann vielleicht jenseits des Gebirgskammes eine weitere ursprüngliche Raststelle anzeigen.

Noch ein weiterer letzter ON mit der Struktur [slaw. PN + *-ov*] im Erzgebirge ist erwähnenswert. Zu finden ist er aber nicht an einem Altweg. Es ist **Zethau** südlich Freiberg und ein ganzes Stück ö. vom Altweg Döbeln – Oederan – Sayda entfernt gelegen. Der ON muss hier mit angeführt werden, weil es sich offenbar auch um frühe Namengebung⁷⁸ nach dem Erstsiedler handeln dürfte. Der ON belegt vereinzelt slawischen Landesausbau s. Freiberg im 9./10. Jahrhundert. Der ON ist überliefert 1324 *Ceten*, 1426 *Czethaw*, 1501 *Cetaw* und beruht auf aso. **Cětov*- ‘Wohnstätte eines Cět’ mit KurzN **Cět* zu Vollnamen wie **Cětorad*, *Cětobył* (SON 4: 113).

Auffällig ist, dass die nächsten Nachbarorte einmal nach NW Lossnitz (1331 *aqua Loznicz*) und nach SO hin Dorfchemnitz (zum slaw. Bachnamen **Kamenica* ‘Steinbach’) sowie Clausnitz (zum slaw. Bachnamen **Kl’ušnica* ‘Plätscherbach’) sind und damit auf slawische Hydronyme aus der Zeit vor dem deutschen Landesausbau hinweisen. Diese Erscheinung mit ursprünglichen slawischen Gewäs-

74 Die Schreibweise mit <s> (damals gesprochen [sch]) für eigentlich erwartbar <z> zur Wiedergabe von slaw. stimmhaftem /s/ erklärt sich wahrscheinlich durch Schreibereindeutung von mhd. *scheide* ‘Grenze’ (vgl. z.B. *Wasserscheide*) auf Grund der Lage des Ortes.

75 CDS 5, Nr. 88; Ottokar II. von Böhmen übergibt an Mgf. von Meißen Stadt Sayda und Burg Purschenstein.

76 Vgl. Hengst (2022d).

77 Profous II: 158f.

78 Zu beachten ist der südlich von Zethau gelegene Ort Voigtsdorf ‘Dorf des vom Landesherrn [Markgraf v. Meißen] Beauftragten’. Der ON deutet darauf hin, dass Mgf. Otto v. Meißen im Zuge des Landesausbauens ganz gezielt und nach S abgrenzend bzw. sichernd eine deutsche Siedlung anlegen ließ. Voigtsdorf weist mit *Vögt* klar auf den Mgf. zurück. Vgl. ebenso Voigtsberg bei Freiberg.

sernamen in der näheren Umgebung von frühen Niederlassungen einzelner Slawen lange vor dem deutschen Landesausbau wiederholt sich hier entweder abseits von einem Altweg oder vielleicht an einem bisher unbekannt gebliebenen Abzweig eines Altwegverlaufs.

Und wie z. B. rundum Zöblitz sind auch hier wieder mehrere slawische Gewässernamen feststellbar. *Zethau* reiht sich damit ein in die Gruppe der behandelten Orte und Namen wie *Lugau* mit den nahen Gewässern *Gablenz*, *Lungwitz* und *Würschnitz*, *Oederan* mit den auf Flurnamen zurückgehenden ON *Gablenz* und *Grünitz*, ebenso *Raschau* mit 1118 *Scurnica* ‘Schwarzwasser’ und *Pöbla*. Bei Zschocken sind die Namen *Bockau*, *Lößnitz* und *Schlema* in der weiteren Umgebung zu beachten. *Zethau* muss aber dennoch keine Raststation gewesen sein. Fest steht nur, dass die Erstanlage spätestens noch kurz vor dem deutschen Landesausbau entstanden sein muss und bald als Waldhufendorf gestaltet wurde.

Das trifft auch für *Tauscha* rechts von der Zwickauer Mulde nö. Wolkenburg nahe Penig zu. 1357 *Tuschin* < aso. **Tušin*- (SON 4: 13; HONB II, 490) mit einem Kurznamen von einem Vollnamen wie **Tuchomysl* odere **Tuchorad* (Bily 2022: 317) geht sehr wahrscheinlich dort in dem slawischen Siedelgebiet entlang der Mulde auf die frühe slawische Binnenkolonisation zurück. Auch heutiges *Tettau* ist zu beachten. Als Waldhufendorf ist es eine Gründung im Zuge des deutschen Landesausbaus im 12. Jahrhundert. Der Name wurde vom benachbarten heutigen Wünschendorf, einem platzartigen Reihendorf und ursprünglichen *wyndischen dorffe*, übernommen.⁷⁹

Was lässt sich als erste Ergebnisse nennen?

1. Die besiedlungsgeschichtliche Forschung hat bislang unwidersprochen angenommen, dass slawische ON von Slawen noch im 12. Jahrhundert während des großen Landesausbaues den Waldhufendörfern gegeben worden seien. Es gibt aber aus der Landesausbauzeit im 12. Jahrhundert weit und breit keinen von deutschen Bauern in einem deutschen Herrschaftsgebiet angelegten Ort, der über die folgenden **fünf Merkmale** verfügt:

- (a) nach einem Slawen benannt
- (b) mit einem ON der Struktur [KN + *in/ov/jo*]
- (c) Reihendorf

79 Vgl. ausführlich dazu Hengst (2003: 110f. u. 124f.) mit noch urkundlich 1405 *die Tettow beyde*.

- (d) Waldhufenflur
- (e) mit slawischen Flur- und Gewässernamen im näheren Umfeld

2. Diese slawischen ON mit den Merkmalen a) bis e) für einzelne Siedlungen kommen im heutigen Erzgebirgsraum in SW-Sachsen ausnahmslos nur an den Altwegen durch den Gebirgswald via Böhmen vor. Das gibt doch zu denken. Daher ist bei den hier behandelten ON nun ganz **neu** und **erstmalig** eine frühe slawische Namengebung anzunehmen und in der weiteren Diskussion zu prüfen. Die Forschungen zu den slawischen Altsiedelgebieten erweisen die ermittelte Bildungsstruktur als typisch für den slawischen Landesausbau im 9. und 10. Jahrhundert. Hinzu kommen lautliche Erscheinungen bei einigen Namen, die nur auf Übernahme ins Ahd. vor dem Ende des 10. Jahrhunderts beruhen können.

3. An den langen Altwegen durch den einstigen Gebirgswald nach Böhmen ist mit Stellen für Rast und Nächtigung zu rechnen. Die hier erstmals als mögliche „Stationen“ erörterten Stellen sind zwar archäologisch nicht untermauerbar, aber mit ihrer sprachlichen Form und Struktur der Bildung weisen die ON auf frühe slawische **Einzelhöfe** noch *vor* dem deutschen Landesausbau, also noch vor 1160, hin. Sie sind alle nach dem slawischen Erstbesitzer/Erstsiedler benannt und zu verstehen als ‘Niederlassung des Benannten’. Und sie sind Zeugen für den slawischen Landesausbau seit dem 9. Jahrhundert. Sie müssen aber nicht alle gleichzeitig entstanden sein.

4. Die sprachhistorischen Analysen von *pons Borens* sowie der ON *Mablitzsch* und *Oederan* führen mit hoher Wahrscheinlichkeit für die Bildung dieser Toponyme in die Zeit des 9. bis spätestens gegen Mitte des 10. Jahrhunderts zurück. Beide Namen machen uns mit ihren überlieferten Sprachformen nicht nur sicher, dass diese bewohnten Einzelstellen im 10. Jahrhundert bestanden, sondern zeigen auch, dass die Namen von der deutschen „**Verwaltung**“ noch im gleichen Jahrhundert - wohl bald nach 930 - erfasst und in ihrer Lautung bewahrt worden sind. Sprachhistorisch sind Zweifel daran absolut auszuschließen.

5. Mit gewisser Umsicht und auch Vorsicht kann zunächst nur angenommen werden, dass auch die Oikonyme *Lugau*, *Raschau*, *Sayda*, *Taura*, *Wilkau*, *Zöblitz* und *Zschocken* auf einstige solche „**Raststellen**“ zurückgehen. Die sprachlichen Formen lassen im Unterschied zu *Oederan*, *Mablitzsch* und *pons Borens* keine genauere Zeitbestimmung zu. Sie können zwar bereits im 9. oder auch erst im 10. Jahr-

hundert entstanden sein, genauere Angaben evtl. zum 11. Jahrhundert sind nicht möglich. Die ausschließliche Lage der diese ON tragenden heutigen Orte nahe an den vier Altwegen macht ihre slawischen Erstniederlassungen allerdings ab dem 9./10. Jahrhundert wahrscheinlich.

6. Offen bleibt, ob in den unter 5. genannten Einzelfällen mit Veranlassung der Niederlassungen von deutscher Seite oder seitens der slawischen Führungsschicht zu rechnen ist, oder ob die **Initiative** ganz allein bei den in den ON konservierten slawischen Personen lag. Das gilt auch für die auf böhmischer Seite genannten ON *Chomutov*, *Jiřetín*, *Jiřkov* und *Křimov* – alle mit dem gleichen Bildungstyp aus der slawischen Landesausbauzeit.

7. Insgesamt konnten an den Altwegen für die Zeit ab etwa frühestens Ausgang 8. bis Anfang 10. Jahrhundert **zwölf** frühe slawische **Einzelniederlassungen** ermittelt werden. Es ist anzunehmen, dass sie sich zu Stationen für Schutz und Rast entwickelt haben. Ob sie mit dieser Intention schon angelegt wurden, ist nicht mehr herauszufinden. In alphabetischer Abfolge waren das (pons) Borens, Lugau, Mahlitzsch, Oederan, Raschau, Sayda, Schlettau (?), Taura, Wilkau, Zöblitz, Zschocken und Zschopau. Die frühen Einzelniederlassungen dürfen aber nicht mit den heute diese Namen tragenden Orten verwechselt werden und sind auch nicht exakt lokalisierbar.

8. Die slawischen Bachnamen im Erzgebirge verdanken nach diesem neuen Kenntnisstand ihre Bildung sehr wahrscheinlich den slawischen Bewohnern der dauerhaften frühen Niederlassungen an den Altwegen. Diese relativ vielen slawisch benannten Wasserläufe im Erzgebirge werden sicher nun im Zusammenhang mit den Altwegen und den frühen Niederlassungen einzelner Slawen zugleich besser verständlich. Es muss nicht mehr davon ausgegangen werden, dass Slawen aus den doch ziemlich entfernten Altsiedelräumen Plisni und Daleminze sowie Rochelinzi die **slawische Hydronymie** im Gebirgswald via Böhmen im Zusammenhang mit Nahrungserwerb gebildet haben könnten. Und ebenso ist nun besser verständlich, dass die Vermittlung der slawischen Onyme regelrecht „vor Ort“ an die deutsche Obrigkeit seit dem 10. Jahrhundert sowie auch an die deutschen Lokatoren und Siedler im 12. Jahrhundert erfolgen konnte.

9. Ob die hier erstmals erörterten frühen slawischen Niederlassungen resp. „Raststationen“ stabil waren und sich in slawischer Zeit rasch herumgesprochen hatten, ist zwar zu vermuten, lässt sich aber eben nur an der **Bewahrung der Namen**

belegen. Zur jeweiligen Größe einer solchen frühen Anlage ist eben nur die Angabe möglich, dass es sich lediglich um den Einzelbesitz einer Person mit Familie handelte. Ob etwa ein Familienmitglied oder eine andere slawische Person später eine Erweiterung vorgenommen hat, bleibt offen, weil nicht beantwortbar. Sicher ist aber in der Zeit des deutsch geleiteten Landesausbaues mit Veränderung und Überformung der ursprünglichen Anlagen sowie Einbeziehung in die neuen Ortschaften zu rechnen.

10. Auf den langen Wegen aus den einstigen Siedelgebieten der Slawen (im heutigen Ostthüringen, Nord- und Mittelsachsen) bis nach Böhmen ist mit hoher Wahrscheinlichkeit mit Stationen als Schutz sowie zur Rast und Nächtigung zu rechnen. Vermutlich sind die Altwege gut frequentiert gewesen. Es lässt sich zwar nichts mit Gewissheit über die **verkehrsmäßige Nutzung** in slawischer Zeit ermitteln. Nur die von Abbildungen bekannten Vertiefungen und Einschnitte im Waldboden vermitteln indirekte Zeugnisse.

Die Ermittlung möglicher Stationen ist nach einem Jahrtausend schwierig. Es sind daher diese Ausführungen nur als ein erster Versuch zu verstehen. Weitere ergänzende, präzisierende oder auch korrigierende Forschungen sind daher sehr wünschenswert.

Nur bei interdisziplinärer Betrachtung ist es letztlich gelungen, die überlieferten Sprachformen dank ihrer übereinstimmenden Struktur als Quellen für die Ermittlung geschichtlicher Prozesse zu nutzen. Die Onyme haben als erhalten gebliebene „Scherben“ bzw. „Sprachsplitter“ aus der slawischen Kommunikation im Mittelalter den Aussagewert wie Tonscherben bei den Archäologen, die aber in diesen hier besprochenen frühen Niederlassungen bisher nicht fündig werden konnten. Daher ergänzt und erweitert nun die historische Sprachforschung als Nachbarwissenschaft hilfreich den Zugang zu neuen Ergebnissen und zu frühen besiedlungsgeschichtlichen Abläufen seit dem 9. Jahrhundert in der Gebirgsregion des heutigen Westerzgebirges.⁸⁰

80 Die Thematik wurde am 22. April 2024 erstmals in der Arbeitsgruppe „Besiedlungsgeschichte“ des Chemnitzer Geschichtsvereins e. V. unter Leitung von Dr. Jens Beutmann vorgestellt. Vertreter aus Archäologie, Altwegforschung, Besiedlungs-, Kultur- und Landesgeschichte diskutierten dazu und empfahlen eine Publikation.

Literatur

- Bergmann, Gunter (1965): Das Vorerzgebirgische. Mitteldeutsche Studien 27. Halle (Saale).
- Bily, Inge (2022): Wörterbuch der slawischen Personennamen in Ortsnamen zwischen Saale und Bober/Queis, Bautzen.
- Bily, Inge (2024): Register zum Wörterbuch der slawischen Personennamen in Ortsnamen zwischen Saale und Bober/Queis, [Wien].
- Billig, Gerhard (1981) Burgenarchäologische und siedlungskundliche Betrachtungen zum Flußgebiet der Zschopau und der Freiburger Mulde, in: Zeitschrift für Archäologie 15, 265–297.
- Blaschke, Karlheinz (1990): Geschichte Sachsens im Mittelalter, Berlin 1990.
- Bünz, Enno (2018): Das Benediktinerkloster in Chemnitz, in Uwe Fiedler, Stefan Thiele (Hg.): Des Kaisers Kloster. Die Chemnitzer Abtei im Kontext kaiserlicher Politik und benediktinischer Wirkungsgeschichte, Chemnitz/Dresden, 11–25.
- CDS = Codex diplomaticus Saxoniae regiae. Erster Hauptteil, Reihe A: Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen. Bd. 1–3. Hg. von Otto Posse. Leipzig 1882–1898, Bd. 5 (2017), bearb. von Tom Graber und Matthias Kälble, Wiesbaden.
- Coblenz, Werner (1965): Döbeln, in: Walter Schlesinger (Hg.): Sachsen. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 8. Stuttgart 1965, 61.
- Eichler, Ernst (1965): Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 19), Berlin.
- Eichler, Ernst (1985): Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen Sprachgebiet, in: Ders.: Beiträge zur Deutsch-Slawischen Namenforschung (1955–1981). Leipzig, 123–152
- Eichler, Ernst/Walther, Hans (1966, 1967): Die Ortsnamen im Gau Daleminze I, II. Studien zur Toponymie der Kreise Döbeln, Großenhain, Meißen, Oschatz und Riesa, Berlin.
- Geupel, Volkmar (2013): Führer zu den Burgen und Wehrkirchen im Erzgebirgskreis, Dresden.
- Helffritzsch, Volkmar (2009): Studien zur Namenüberlieferung in Mitteldeutschland. Namenkundliche Informationen Beiheft 25, Leipzig.
- Hengst, Karlheinz (1999): Beiträge zum slawisch-deutschen Sprachkontakt in Sachsen und Thüringen. Veitshöchheim.
- Hengst, Karlheinz (2003): Ortsnamen Südwestsachsens, Berlin.
- Hengst, Karlheinz (2014): Lingua Slavica missionarica in terra inter Salam et Albiam, in: Ders.: Sprachkontakte, Sprachstudien und Entlehnungen im östlichen Mitteldeutschland seit einem Jahrtausend, Wien, 21–38.
- Hengst, Karlheinz (2019): Zschocken – 800 Jahre und noch älter, in: Erzgebirgische Heimatblätter 41 (2019), H. 3, 17f.

- Hengst, Karlheinz (2021): Ostmitteleuropäische Schlett-Toponyme im Spiegel von Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte und die Problematik ihrer Verifizierung, in: *Namenkundliche Informationen* 113 (2021), 127–158.
- Hengst, Karlheinz (2022a): Herkunft, Territorium und Wirken der Herren von Crimmitzschau im 12. Jahrhundert, in: Schimpff, Volker; Hummel, Andreas; Fütterer, Pierre und Beier, Hans-Jürgen (Hg.): *Neue archäologische und kulturgeschichtliche Forschungen zum frühen und hohen Mittelalter zwischen Saale und Zwickauer Mulde (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 11)*, Langenweißbach, 207–220.
- Hengst, Karlheinz (2022b): Die bisher unbeachtete Urkunde von 1401. Sicherheit für Christen und Juden auf den Straßen über das Erzgebirge, in: *Erzgebirgische Heimatblätter* 44 (2022), H. 3, 10–11.
- Hengst, Karlheinz (2022c): Bisher Unbekanntes zu den Herren von Erdmannsdorf im Erzgebirge, in: *Erzgebirgische Heimatblätter* 44, Heft 5, 22–24.
- Hengst, Karlheinz (2022d): Die Herrschaft Purschenstein-Sayda im 12. und 13. Jahrhundert, in: *Erzgebirgische Heimatblätter* 44 (2022), Heft 1, 2–4.
- Hengst, Karlheinz (2023a): Beobachtungen zur Mitwirkung des Markgrafen von Meißen sowie der Reichsministerialen beim Landesausbau im Westerzgebirge im 12. Jahrhundert, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte* 94 (2023), 307–330.
- Hengst, Karlheinz (2023b): Was berichtet der heutige Ortsname Zöblitz als Geschichtsquelle?, in: *Erzgebirgische Heimatblätter* 45 (2023), H. 2, 7–9.
- Hengst, Karlheinz (2023c): Frühe Namengebung an einem mittelalterlichen Altweg. Slawische Gewässernamen im oberen Erzgebirge bei Zöblitz, in: *Erzgebirgische Heimatblätter* 45 (2023), H. 3, 7–9.
- Hoffmann, Yves/Heußner, Karl-Uwe: Die Errichtung der romanischen Kirche zu Raschau und der Zeitpunkt der bäuerlichen Kolonisation im oberen Erzgebirge, in: *Sächsische Heimatblätter* 59 (2013), Heft 3, 253–261.
- HONB = Eichler, Ernst/Walther, Hans (Hg.) (2001): *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21)*, Bd. I–III. Bearb. von Ernst Eichler/Volkmar Hellfritzsch/Hans Walther/Erika Weber, Berlin.
- HOV = Blaschke, Karlheinz (Hg.) (2006): *Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen*. Bearbeitet von Susanne Baudisch und Karlheinz Blaschke. Neuausgabe in 2 Bänden, Leipzig.
- Kobuch, Manfred (1989): Landesausbau, Stadtentstehung und Kirchenorganisation bis 1197, in: Czok, Karl (Hg.): *Geschichte Sachsens*. Weimar, 105–123.
- Löscher, Hermann (1965): Elterlein, in: Walter Schlesinger (Hg.): *Sachsen. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*. 8. Bd., Stuttgart, 89.
- Lutterer, Ivan/Šrámek, Rudolf (1997): *Zeměpisná jména v Čechách, na Moravě a ve Slezsku*, Havlíčkův Brod.

- Mildenberger, Gerhard (1959): Mitteldeutschlands Ur- und Frühgeschichte, Leipzig.
- Moroškin, Michail (1867): *Onomasticon Slavicum*, Sanktpeterburg.
- Nazwy geograficzne Śląska (2009). Bd. 14, Opole.
- Profous, Antonín: Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam, změny, Díl II: Ch –L, Praha 1949.
- Díl IV: Profous, Antonín / Svoboda, Jan: S–Ž, Praha 1957.
- Šmilauer, Vladimír (1970): *Handbuch der slawischen Toponomastik*. Praha.
- SON = Eichler, Ernst (1987–2009): *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße*. Ein Kompendium. Bde. 1–4. Bautzen.
- Svoboda, Jan (1964): *Staročeská osobní jména a naše příjmení*, Praha.
- Vasmer, Max (1955): *Russisches etymologisches Wörterbuch*. Bd. 2, Heidelberg.
- Walther, Hans (1957): *Die Orts- und Flurnamen des Kreises Rochlitz*. Halle/Saale.
- Walther, Hans (1960): *Slawische Namen im Erzgebirge*, in: *Beiträge zur Namenforschung* 11 (1960), 29–77.
- Walther, Hans (1989): *Landnahme und Stammesbildung der Sorben (um 600 bis 929)*, in: Czok, Karl (Hg.): *Geschichte Sachsens*, Weimar, 59–83.
- Wenzel, Walter (2008): *Oberlausitzer Ortsnamenbuch*. Bautzen.
- Wenzel, Walter (2017): *Die provincia Dalaminza*, in: Ders.: *Die slawische Frühgeschichte Sachsens im Licht der Namen*, Hamburg, 87–128.
- Wenzel, Walter (2019): *Stammes- und Gebietsnamen im altsorbischen Sprachraum*, in: Ders.: *Die slawische Besiedlung des Landes zwischen Elbe und Saale*, Hamburg, 250–283.
- Wenzel, Walter (2021): *Slawen zwischen Saale und Neiße*. *Namenkundliche Studien*, Hamburg.
- Wenzel, Walter (2021b): *Der Slawengau Plisni im Licht der Ortsnamen*, in: Ders. (2021), 60–78.
- Wiśniewska, Renate (1987): *Die Entwicklung der Altstraßen im Gebiet des heutigen Bezirkes Karl-Marx-Stadt von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*. Ein Beitrag zur Rekonstruktion des Altstraßennetzes auf archäologischer Grundlage. Diss. Phil., Dresden.
- Wiśniewska, Renate (2002): *Die Entwicklung der Chemnitzer Region im Verkehrsgefüge Sachsens*, in: *Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz*. Kolloquium des Stadtarchivs Chemnitz, 24. April 2002. Aus dem Stadtarchiv Chemnitz, Heft 6, Stollberg 64–77.

[**Abstract:** Using an interdisciplinary approach, this article aims to clarify a number of settlement names that have thus far been fraught with contradictions in the scholarly literature. These are oikonyms of Slavic origin in SW Saxony. Today they are place names of settlements that were established during the period of

German rule towards the end of the 12th century. However, the linguistic forms of these oikonyms, which always have the same structure [anthroponym + possessive suffix], point to Slavic formations from the 9th/10th century. A person was named as the individual owner of an estate, a settlement, i. e. probably a farmstead. A comparison with several other onyms of this type in the region shows that they are all located along the early medieval old paths in the former mountain forest. It is now considered for the first time that these could have been early rest and protection stations along the *semitae Bohemicae* from the Slavic old settlement areas to Bohemia. The distances of 20 to 25 km, which was a day's journey at that time, are consistent with this view. In the 12th century, German villages were established very close to each other. The Slavic oikonyms were transferred to these as already known onyms. Hence, for the first time, individual Slavic settlements can be identified in the Erzgebirge from the period before German rule began in 929 AD.]